

versität Barcelona findet sich vollständig auf Katalanisch unter [www.dx.cat/TDX-0721106-124528](http://www.dx.cat/TDX-0721106-124528) mit einer englischen Zusammenfassung; aufgerufen am 23. 9. 2010); Antonio Signes (Hg.), *¿Por qué no salimos los secularizados?* Valencia 2008 (fünf laiierte Priester, darunter der Autor dieses Beitrags, berichten über ihre Erfahrung; siehe unter [www.carenaeditors.com](http://www.carenaeditors.com)); Ramón Alario/Tere Cortés (Hg.), *Curas casados. Historias de fe y ternura*, Albacete 2011 (ein Sammelband mit Berichten, siehe auch unter [www.moceop.net](http://www.moceop.net)).

<sup>2</sup> Hierzu und in anderen Fragen stütze ich mich für das klerikale Leben auf Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, Neu-Isenburg 2010, und auf Marcel Légaut, *Meine Erfahrung mit dem Menschen. Der Mensch auf der Suche nach Menschlichkeit*, Freiburg i. Br. 1979, was die grundlegenden Erfahrungen der menschlichen Person betrifft.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Antonio  
Duato  
Gómez-  
Novella

# Theologie in Südosteuropa

## Situation, Herausforderungen und Aufgaben

Ivan Šarčević

Dieser Artikel befasst sich hauptsächlich mit der Lage der katholischen Theologie. Indirekt wird allerdings die orthodoxe und islamische Theologie im Südosten Europas mit betrachtet. Ganz direkt beziehen sich diese Reflexionen auf die Gesellschaft Bosnien-Herzegowinas nach dem Konflikt und dem Krieg. Die Grundlage der nationalen, politischen und kulturellen Identität bilden hier vor allem die Religionen (Christentum und Islam) beziehungsweise die christlichen Konfessionen (Orthodoxie und Katholizismus). In dieser Situation hatten und haben die christlichen Kirchen und die islamische Gemeinschaft mit ihren theologischen Schulen eine Schlüsselrolle innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften inne, aber auch in Bezug auf die innenpolitischen Verhältnisse und die Beziehungen zwischen den Religionen.

Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus hat die Religion ihre Position gesellschaftlicher Ausgrenzung verlassen, und in Südosteuropa hat die Zahl theologischer Ausbildungsstätten zugenommen. Diese werden in die Universitäten eingegliedert. Dadurch sind Theologen und Theologinnen nun vollwertige Mitglieder der akademischen Institutionen und der Gesellschaft. Eine Reihe von Faktoren hat diesen Prozess allerdings verlangsamt. Die Kriege im früheren Jugoslawien haben die Arbeit fast aller theologischen Ausbildungsstätten erschwert. Einige mussten ihren Sitz verlagern oder ins Exil gehen, andere mussten in ihr eigenes nationales Gebiet zurückkehren, und wieder andere wurden von feindlichen Truppen ausgeraubt und verwüstet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen wurden die meisten Theologen zu „Einsiedlern“ in ihren eigenen Ausbildungsstätten, Kir-

chen und religiösen Gemeinschaften. Die meisten von ihnen waren hauptsächlich damit beschäftigt, für das schlichte Funktionieren ihrer jeweiligen Einrichtungen zu sorgen und nationale Standpunkte zu rechtfertigen.

Nicht lange nach Kriegsende begann der Bologna-Prozess, d.h. die Umstrukturierung des europäischen Hochschulsystems mit dem Ziel der Standardisierung und Internationalisierung der Wissenschaft, der Schaffung eines Wissensmarktes sowie einer Stärkung der Mobilität von Studierenden und Professoren. Dieser Prozess allerdings erwies sich als unvereinbar mit dem Studium der Theologie. Zudem sind die anderen Ausbildungsstätten (Universitäten und Fakultäten) sehr von diesen Reformen in Anspruch genommen, sodass die Theologie und das Theologiestudium randständig blieben und in der Wissenschaft sowie der Gesellschaft insgesamt kaum auf Interesse stießen.<sup>1</sup>

In gewisser Weise fehlen Forschungen und eine öffentliche Debatte über die Beziehung zwischen Glaube und Wissen, genauer gesagt über die Theologie als Wissenschaft und ihren Ort in der heutigen wissenschaftlichen Gemeinschaft.<sup>2</sup> Hierzu gehört zwangsläufig auch die Frage nach der historischen und konkreten Verantwortung der Theologie und der Theologen innerhalb ihrer Kirchen und der Gesellschaft. Zwar haben wir es hier mit kleinen, regional beschränkten Theologien zu tun, die sich auf größere, ausländische Theologien beziehen. Trotzdem sollen einige Faktoren genannt werden, die für das Gesamtbild der Lage der Theologie wichtig sind, die jedoch bislang aus theologischer Sicht oder in der theologischen Forschung nicht systematisch untersucht worden sind.

Im Laufe der Jahrhunderte und insbesondere im Osmanischen Reich studierten nur Priesteramtskandidaten Theologie. Diese überwiegend katholischen Studenten erhielten ihre Ausbildung nicht in ihrer Heimat. In einem Kontext des weitverbreiteten Analphabetismus, eines schlechten Bildungsstandes und vielfach lebensbedrohlicher Unsicherheit konnten sie kein wissenschaftliches Theologiestudium absolvieren. Stattdessen passten sie die Theologie an die Liturgie, Predigt und Katechese an, indem sie Werke ausländischer Autoren übersetzten oder kompilierten. Während der österreichisch-ungarischen Monarchie, in der es in Politik und Kultur zu Modernisierungen kam, herrschte zumindest bezüglich der Religionsfreiheit und des konfessionellen Unterrichts in den Schulen eine eher entspannte Situation.

Fünfzig Jahre lang wurden Religion, Theologie sowie Theologen verachtet, mit Misstrauen beäugt und von gesellschaftlichen Ereignissen und Debatten ausgeschlossen. Dagegen wurden Atheismus und Marxismus als Staatsideologie und Pseudo-Religion gefördert. Dies hat die gesamte Struktur der Wissenschaft geprägt und sie misstrauisch, distanziert oder intolerant gegenüber allen Glaubensfragen gemacht. Einigen erscheint Religion immer noch als „Opium des Volkes“, als „rückwärtsgewandt“ oder als „unaufgeklärtes Bewusstsein“ und Theologie als eine Form der Indoktrination, die der Freiheit des Denkens Schranken setzt. Wissenschaften wie die Philosophie oder die Soziologie haben bislang nicht das Erkenntnis- und Forschungsniveau erreicht, auf dem sie die Religion als unbestreitbares anthropologisches und gesellschaftliches Phänomen anerkennen

würden, und sie haben die Theologie auch noch nicht als notwendige Partnerin erkannt.

Das gilt umgekehrt auch für die religiösen Institutionen und die Theologen. Ihnen gilt der Kommunismus mit allen seinen Begleiterscheinungen als Grund allen Übels.<sup>3</sup> Den Zusammenbruch des Kommunismus, die nationale Unabhängigkeit und die Schaffung der Nationalstaaten und ihrer Institutionen rechnen sie sich als ihr Verdienst an. Mit dieser siegestrunkenen Zufriedenheit ziehen sie sich auf eine selbstgenügsame Haltung zurück, in der sie nicht zum Dialog bereit sind. Ein solch triumphaler Geist ist weit entfernt von der soziologischen Erkenntnis, die Željko Mardešić beharrlich betont: „Die moderne Idee der Souveränität der Staaten und ihrer Unabhängigkeit hat sich als Folge bürgerlicher Revolutionen und liberaler Prinzipien entwickelt und nicht als Ergebnis der kirchlichen Verteidigung des Status quo einer Gesellschaft.“<sup>4</sup>

In der Zeit des Kommunismus bemühten sich einige Theologen um einen Dialog mit Marxisten und Atheisten. Dies geschah nur sporadisch, aber nichtsdestoweniger in glaubwürdiger Weise und mit intellektueller Redlichkeit. Einige theologische Ausbildungsstätten waren sogar kleine Oasen geistiger Freiheit. Allerdings kann man heute sagen, dass sich die Religion und die theologischen Ausbildungsstätten mit dem sogenannten demokratischen Wandel und der Errichtung von Nationalstaaten und ihrer Institutionen sehr schnell in ein Werkzeug des Nationalismus und des religiösen Rückzugs verwandelt haben. Nun sind sie zu großen Hindnissen für die Freiheit des Denkens und zu Verteidigern vormoderner (und vorkonziliarer) Gedanken geworden. Die plötzliche Verschiebung staatlicher Herrschaft hat für die Religion und die Vertreter der Religionsgemeinschaften einen privilegierten Status mit sich gebracht. Dabei zeigt sich, dass die meisten religiösen Führer und Vertreter unter den neuen Verhältnissen einem Dialog ablehnend gegenüberstehen und theologisch inkompetent sind. Von den vielen Atheisten, die sich in der Zeit des Kommunismus um den Dialog bemühten, engagieren sich hier nur noch wenige. Manche schweigen, doch die Mehrzahl hat sich in religiöse Neueinsteiger (kürzlich Bekehrte) verwandelt und den militanten Atheismus gegen eine militante politische (National-)Religion eingetauscht. Aus der Ablehnung der Religion ist die Ablehnung von Atheismus und Agnostizismus geworden; zurückgewiesen wird alles, was nach Freiheitlichkeit, Aufklärung und Pluralismus aussieht und zur Demokratie dazugehört. Anscheinend hat sich nichts geändert: Religion sowie religiöse Institutionen, ihre Vertreter und die Theologen erfüllen

*Ivan Šarčević, geb. 1963, gehört dem Franziskanerorden an. 1995 schloss er an der Salesiana in Rom seine Dissertation über pastoraltheologische Fragen im europäischen Kontext ab und ist seit 2006 Professor der Pastoraltheologie am Franziskanischen theologischen Seminar in Sarajevo, Bosnien-Herzegowina. Er ist Herausgeber von „Svjetlo riječi“, einem franziskanischen Magazin für Fragen des Glaubens, der Kultur und der Gesellschaft. Sein besonderes Interesse gilt dem Engagement von Theologen in einer multireligiösen, pluralistischen und säkularen Gesellschaft. Anschrift: Panjevačka teologija, Aleja Bosne Srebrene 111, BiH – 71000 Sarajevo, Bosnien-Herzegowina. E-Mail: ivansarst@gmail.com.*

immer noch eine doppelte Funktion: Sie schützen die nationale Identität und verhindern die notwendige „säkulare gesellschaftliche Entwicklung“, die von der Religion unabhängig sein sollte.<sup>5</sup>

Das Theologiestudium ist nun nicht mehr länger einem kleinen Kreis von Geistlichen oder Anwärtern auf geistliche Ämter vorbehalten, deren Zahl zumindest in der katholischen Kirche stetig zurückgeht. Mit der Einrichtung theologischer Ausbildungsstätten nimmt die Zahl von Laienstudierenden zu. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Mehrzahl der Priesteramtskandidaten – ebenso wie die ihrer Vorgesetzten, die angesichts des Priestermangels kaum an der Qualität der Priester interessiert sind – das Theologiestudium als große Last empfindet oder gar als „Hindernis“ beim Erlangen der immer noch erstrebenswerten Berufung auf eine Position als Leiter oder Liturg einer religiösen Gemeinschaft. Sie streben sogar nach der Rolle des „Nationalpriesters“, weil in den Ländern Südosteuropas Nationalismus mit Religion gleichgesetzt wird. Auch ist Religion erwünscht, weil sie politische (nationale) Macht ohne Vorbehalt legitimiert.

Andererseits gibt es mit der Öffnung der staatlichen Schulen für konfessionellen Unterricht eine Zunahme von „Laien“, die Theologie studieren, um Religionslehrer oder -lehrerinnen zu werden. Hierzu zählen auch einige, die an anderen Ausbildungsstätten nicht aufgenommen wurden. Sie sehen die kirchlichen (religiösen) Ausbildungsstätten als eine Art „sozialer“ Einrichtung an, die ihnen dabei hilft, zumindest ein Abschlusszeugnis zu erlangen. Daneben gibt es natürlich auch diejenigen, die sich wirklich für die Theologie interessieren. Allerdings ist es im Schulsystem insgesamt so, dass die Mehrzahl der Studierenden nicht über die notwendige klassische und humanistische Bildung verfügt, die für ein Theologiestudium notwendig ist.

Im vorliegenden Artikel liegt der Schwerpunkt auf dem gemeinsamen Kontext der regionalen Theologien Südosteuropas. Dieser allerdings stellt die Theologie jeder der monotheistischen Religionen vor neue Herausforderungen und Aufgaben, von denen einige im Folgenden näher betrachtet werden.

Zuallererst sind Theologen mit der Aufgabe konfrontiert, die Geschichte der Konflikte und Kriege theologisch zu bewerten. Dazu zählt auch die schwierige Frage nach dem ungerechtfertigten Leiden und den Schäden, die tiefe Wunden in der Geographie und im nationalen Gedächtnis hinterlassen haben, in Gestalt von Denkmälern, im historischen Gedenken sowie in Bezug auf die Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten in diesem Teil Europas allgemein. Hierzu würde auch die radikale Abkehr nicht nur von der abgeschirmten Theologie „im stillen Kämmerlein“ gehören, sondern auch von jeder anderen „Hoftheologie“ im Sinne des Eusebius von Caesarea. Das schliesse auch gesellschaftliche Verantwortung und selbstkritische Anfragen der Theologie mit ein, wobei die Fragen der Theoziee Priorität hätten. Sie müssten mit intellektueller Redlichkeit und einer religiösen und ethischen Haltung des Respekts vor Gott gegenüber denen angesprochen werden, die anderen Nationalitäten und Religionen zugehören oder sogar Feinde sind. Eine solche Theologie müsste die Tatsache eigener historischer

Schuld und eigenen Unrechts anerkennen und ihre eigene unselige Erinnerung aufarbeiten, sodass sich die religiöse Identität auf eine neue und wirklich religiöse Weise bilden könnte. Eine solche Theologie müsste der Versöhnung und der Verantwortung für andere verpflichtet sein. Sie wäre eine Art regionaler politischer Theologie, die von den Erfahrungen und wichtigen theologischen Werken anderer Theologien (wie beispielsweise der von D. Bonhoeffer, K. Jaspers, P. Ricœur, J. B. Metz, J. Moltmann, J.-L. Marion und R. Schreier) profitieren könnte.

Weil im Südosten Europas und besonders in Bosnien-Herzegowina die großen Weltreligionen aufeinandertreffen, stehen Theologen hier der schwierigen Aufgabe gegenüber, „Theologien der Religionen“ zu entwickeln. Diese müssten die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Religionen wahrnehmen und wertschätzen - frei von Abwertung, nutzlosem religiösem Absolutheitsglauben oder Fundamentalismus. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, einen Monotheismus zu entwickeln, der nicht auf einem monarchischen (theokratischen, absolutistischen) Verständnis des Glaubens an einen einzigen Gott fußt, sondern auf einer universalen Botschaft der Erlösung für alle Völker basiert.<sup>6</sup> Eine solche Theologie der Religionen würde breitere Verstehenshorizonte eröffnen. Sie würde ihre eigene Theologie stärken, die Angst vor dem Anderen verringern und auch dabei helfen, eine angemessene eigene religiöse Identität zu entwickeln - eine andere als die Identität, an der fanatische Theologen in abgeschotteten Ausbildungsstätten und die Hüter der reinen Wahrheit so beharrlich festhalten. Eine solche Theologie der Religionen würde eine kritische Haltung gegenüber verflachten Ökumenismen, einem nur deklarativen interreligiösen Dialog und gegenüber den Versöhnungs-„Profis“ einnehmen. Sie würde die Grenzen ihrer eigenen Institutionen und Religionen verlassen und sich für gesellschaftliche Fragen wie soziale Gerechtigkeit, Bürger- und Minderheitenrechte, Solidarität und allgemeine Menschenrechte öffnen. Für diesen Teil Europas gilt in besonderem Maße, was Hans Küng gesagt hat: dass es keinen Frieden in der Welt ohne den Frieden zwischen den Religionen geben wird.

Eine besondere Aufgabe wird für Theologen darin bestehen, eine Antwort auf die Frage nach ihrem eigenen Ort und dem Ort ihrer Theologie angesichts des „gegenwärtigen Polytheismus“<sup>7</sup> zu finden: in einer pluralistischen Gesellschaft mit einer verschwenderischen Fülle von Göttern (Idolen), mit einem Überfluss an religiösen Tröstungen in magischer, abergläubischer und psychotherapeutischer Gestalt, mit Ersatzreligionen und mit einer Kommerzialisierung des Heiligen. Es wäre nicht gerecht, diese ganze „individuelle Esoterik“ und alle „kollektiven Trugbilder“ zu verdammen und aus dem Gesichtskreis der Theologie zu verbannen. Hinter religiösem Irrationalismus verbirgt sich oft eine ursprüngliche, uralte menschliche Sehnsucht nach dem Glück und einem Leben in Fülle ohne körperliches und spirituelles Leiden. Manche Theologen in diesem Teil Europas zerreißt es angesichts des stummen Schreis der zu Unrecht Leidenden, und es quält sie das Schweigen eines abwesenden Gottes angesichts vieler unerhörter Gebete von Einzelnen, von Familien oder Gemeinden. Sie mögen den Kampf gegen

die spirituellen und religiösen Gurus, die diese Region überschwemmen und die Massen der Geknechteten sammeln, von vornherein verloren geben. Und doch bleibt es die Aufgabe der Theologen, in einer solchen „Wettbewerbssituation“ auch weiterhin mit den leidenden Menschen zu fühlen und sich in kritischer Weise für gleiche Rechte für alle einzusetzen. Gleichzeitig müssen sie sich immer bewusst sein, dass sie nicht in der Lage sind, Gott zu kontrollieren, und dass mit dem Wissen - besonders dem, das sich mit Gott und der menschlichen Transzendenz beschäftigt - die Unwissenheit (*docta ignorantia*) einhergeht.

Heute müssen die Theologen ihre Position innerhalb ihrer Kirchen, ihrer Gemeinden und in der Gesellschaft insgesamt neu bestimmen. Diejenigen von ihnen, die nicht mit der hierarchisch strukturierten Kirche einverstanden sind und die nicht bereit sind, die profitable Rolle von Verfechtern nationaler Ideologien zu übernehmen, werden ohne Zweifel Einsamkeit, Missachtung und Spott erfahren. Sie müssen erneut die Gründe dafür prüfen, warum sie Theologen sind. Sie müssen sich immer wieder neu für die Theologie entscheiden, weil ihre Kritik als gefährliche Rückschrittlichkeit, als lästiges Nörgeln und als unerwünschte zusätzliche Last für den Machiavellismus der Herrschenden und den mediokren Geist der Ideologen und Schmeichler wahrgenommen wird. Dem für Sensationen, Magie und Wunder anfälligen schlichten Glauben der sogenannten „einfachen Gläubigen“ wird ihre Kritik als skandalös und blasphemisch erscheinen. Trotzdem können Theologen genau durch diese Erfahrung der kritischen und „gefährlichen“ zusätzlichen Bürde wieder zu ihrer eigenen Bedeutung finden: Schließlich ist der Glaube an Gott nicht das Resultat einer - abwägenden oder moralischen - Notwendigkeit, sondern die freie und reflektierte Antwort eines Menschen auf die grundlegenden Fragen des Lebens und auf das Angebot des göttlichen Heils. Theologen, die sich der Theologie verschrieben haben, werden deshalb nicht zu Verfechtern vorgefertigter autoritärer oder kollektiver Antworten auf die menschlichen Fragen und schon gar nicht auf die Frage nach dem Glauben an Gott werden.

Seit der Entstehungszeit der monotheistischen Religionen lassen es ihre Propheten - zu denen auch die Glaubenslehrer und Theologen zählen - nicht zu, dass der Name Gottes für Demütigungen oder Gewalttätigkeiten missbraucht wird, denn dies ist die größte Sünde auf Erden. Die Hauptaufgabe der Intellektuellen besteht darin, sich und andere vor jeder Form der Sklaverei zu schützen. Deshalb sind die Theologen mit der besonderen Aufgabe betraut, jedes menschliche Wesen vor der heimtückischen Gewalt zu schützen, die sich auf teuflische und betrügerische Weise in „den heiligsten“ Gedanken, Ansichten und Bildern Gottes und in den „frömmsten“ Namen Gottes verstecken kann.<sup>8</sup> In der Zeit des Kommunismus litten wir unter der äußeren Versklavung und der Zensur, doch als Theologen waren wir frei. Heutige Theologen sollten sich von dem selbst auferlegten Zwang und von der Selbstzensur freimachen, deren Ursachen in ihrem Opportunismus, ihrer Furcht vor dem Verlust von Privilegien und ihrer ethischen Indifferenz liegen. Wenn durch die erfahrene Ablehnung im Kommunismus Gott, der Glaube an Gott sowie die Gläubigen selbst von vornherein gerechtfertigt waren, dann

kann derselbe Gott und derselbe Glaube an Gott jetzt nicht seine konfrontative Haltung ablegen und im gesichtslosen Pantheon der Postmoderne verschwinden. Wenn die Angst vor dem Tod zu den fundamentalen Themen des menschlichen Daseins gehört, dann sollten die Theologen, die etwas aus dem Untergang des Kommunismus und anderer innerweltlicher Entwürfe eines irdischen Paradieses gelernt haben, zumindest die Frage der menschlichen Endlichkeit unbeantwortet und offen lassen. Sie sollten es nicht zulassen, dass ihre Zeitgenossen sich von den Halbwahrheiten der verschiedenen patriotischen, konsumistischen und anderen säkularen und pseudo-religiösen Lehren vom Menschen verführen lassen.

Schließlich sollten Theologen im Südosten Europas (und vielleicht auch weltweit) angesichts der Höhen und Tiefen ihrer multireligiösen Geschichte versuchen, sich von Anfang an der von Karl Rahner<sup>9</sup> umrissenen Herausforderung zu stellen und zunächst „die kritische Situation ihres Glaubens bewältigen, der nicht länger selbstverständlich ist“, und „in einen offenen Dialog mit allen profanen Erkenntnissen über die Existenz des Menschen eintreten“. Deshalb ist es notwendig, zunächst zur „ersten Reflexionsstufe des Glaubens“ zurückzukehren: zu einer freien und mündigen Reflexion über das komplette individuelle und das gemeinschaftliche Leben, über ihre Kontingenz angesichts Gottes gewaltfreier Selbstoffenbarung und dem Geschenk des Sinns. Die Theologie hat die Aufgabe, Menschen auf einen Weg des Denkens und des Geistes zu führen, auf dem sie zu einer unabhängigen Interpretation ihrer selbst kommen und mündige Menschen und bewusste Subjekte ihrer eigenen theologischen Praxis werden.

Theologen stehen vor der Notwendigkeit, den elementarsten und höchsten Akt des Glaubens neu zu durchdenken – den Akt des Glaubens ohne materiellen oder spirituellen Halt; den Akt, der dem Atheismus sehr nahe kommt und beinahe mit ihm schwimmt. Es ist der Akt des Glaubens, der für Christen seinen Nachhall in den Worten des Gekreuzigten findet, in denen Jesus sein entsetzliches Verlassensein von Gott in absoluter kreatürlicher Schutzlosigkeit herausschreit. Im Schweigen und in der Abwesenheit dieses Gottes sind das schlimmste Versagen und der Verrat, sind Leichtgläubigkeit und Irrglaube versammelt, wenn die Hinrichtung des Unschuldigen als ein Akt betrachtet wird, an dem Gott großen Gefallen hat. Sonst haben Theologen immer noch die Wahl, ob sie sich an der schlimmsten Gewalt gegen Menschen beteiligen wollen, an einer Art der Gewalt, in deren Sicht Gott ein Mörder der Menschen ist, oder ob sie im Wirbel des pluralistischen Marktes der Religionen die Wege des Menschlichen verbreitern wollen.

<sup>1</sup> Siehe Konrad Paul Liessmann, *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*, Wien 2006, 89-105. Zum Bologna-Prozess und zu den theologischen Fakultäten in Deutschland siehe Peter Neuner, *Zur Situation der theologischen Fakultäten*, in: *Stimmen der Zeit* 10 (2009), 685-697.

<sup>2</sup> Siehe Ivan Bubalo, *Teologija kao znanost*, in: *Bosna franciscana* 17 (2002), 5-13.

<sup>3</sup> Siehe Jakov Jukić [Željko Mardešić], *Lice i maske svetoga*, Zagreb 1997, 440.

<sup>4</sup> Ebd., 445.

<sup>5</sup> Ebd., 454, 483.

<sup>6</sup> See Jan Assmann, *Intoleranz, Gewalt und Ausgrenzung*, in: Peter Kemper u.a. (Hg.), *Wozu Gott? Religion zwischen Fundamentalismus und Fortschritt*, Frankfurt am Main/Leipzig 2009, 201-212.

<sup>7</sup> See Rüdiger Safranski, *Gott ist doch nicht tot*, in: Kemper u.a., *Wozu Gott?*, aaO., 73-74.

<sup>8</sup> Siehe Adolphe Gesché, *Pohvala teologiji*, in: Svesci (Communio) 91 (1998), 8. Zum Namen Gottes siehe auch Martin Buber, *Gottesfinsternis*, Gerlingen <sup>2</sup>1994, 12-14.

<sup>9</sup> Vgl. Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg u.a. 1984, 18ff.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann

## Theologie und Befreiung: Grenzen überschreiten

Luiz Carlos Susin

Das vierte Treffen des Weltforums für Theologie und Befreiung fand vom 5. bis 11. Februar 2011 in Dakar statt, jener in Sonne getauchten und vom Meer umspülten weltbürgerlichen Stadt im äußersten Westen Afrikas. Üblicherweise wird das Forum für Theologie zusammen mit dem Weltsozialforum veranstaltet<sup>1</sup>, doch erstmals fand das Treffen in einem Land mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit statt; ca. 95 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Für ein theologisches Forum in befreiender Perspektive stellt eine solche gesellschaftliche Voraussetzung eine besondere Herausforderung dar: jene des religiösen und des kulturellen Pluralismus und des sich zwangsläufig ergebenden interreligiösen Dialogs, ohne die Verbindung mit den ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Realitäten aus dem Auge zu verlieren, innerhalb derer sich die verschiedenen religiösen Erfahrungen und Ausdrucksformen vollziehen.

Auch bei diesem vierten Treffen des Forums ergaben sich zwischen Planung und Durchführung viele Überraschungen. Für jemanden, der ausgehend von einer aufmerksamen Wahrnehmung der Wirklichkeit Theologie treiben will, drängt sich die Wirklichkeit selbst einmal mehr auf und nötigt zur Änderung von Haltungen und Planungen sowie zur Akzeptanz anderer Formen, sich mit Raum und Zeit ins Verhältnis zu setzen. Dakar lud auch dazu ein, die überraschenden Reichtümer vor Ort zu erfahren und schöpferisch darauf zu antworten. Schließlich befindet man sich inmitten typisch afrikanischer Menschen, die stets für ein Gespräch und ein breites Lächeln der Gastfreundschaft, der berühmten senegale-